

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union - Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hüttenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro).

14. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 25

Die Wirtschaft des Reiches

Der größte Unternehmer der Welt war früher nicht etwa eine private Gesellschaft, sondern der preußische Staat mit seiner Eisenbahnverwaltung. Heute ist es die Deutsche Reichsbahn. Die öffentliche Hand in Deutschland hat es überhaupt verstanden, sich nach dem Kriege ein stattliches Vermögen zu sichern. Vor dem Kriege besaß sie 16 Milliarden Reichsmark. Bis heute ist dieses Vermögen auf 60 Milliarden angewachsen, während das deutsche Gesamtvermögen überhaupt von etwa

350 Milliarden auf 250 Milliarden oder noch weniger gesunken ist. Nach dem Uebergang der einzelnen Eisenbahnverwaltungen auf das Reich ist die deutsche Reichsbahn zu einem Eisenunternehmen geworden, das unsere früheren Feinde bekanntlich als ein dankbares Pfand für die rechtzeitige Erfüllung der Dawesverpflichtungen in erster Linie in Anspruch genommen haben. Die Reichsbahn hat infolgedessen erhebliche Teile der Daweslasten aufzubringen, die die günstige Entwicklung dieses Unternehmens ganz erheblich hindern. Soeben ist der Geschäftsbericht über das dritte Geschäftsjahr, das sich mit dem Kalenderjahr 1927 deckt, erschienen. In ihm spiegelt sich die verhältnismäßig günstige Konjunktur des

vergangenen Jahres wider. Die Betriebseinnahmen sind erheblich gestiegen. Allerdings ist dieser Aufstieg durch die höheren Ausgaben mehr als ausgeglichen. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr haben sich um rd. 59 Mill. Mk. erhöht, diejenigen aus dem Güterverkehr sogar um 369 Millionen Mark. Insgesamt sind die Einnahmen um 500 Millionen höher als im Vorjahre. Die Ausgaben aber erhöhten sich ebenfalls um ein beträchtliches, nämlich die persönlichen Ausgaben um 78 Millionen, die sachlichen um 136 Millionen, die Ausgaben für die Erneuerung der Reichsbahnanlagen sogar um 264 Millionen. Die Ausgabensteigerung belief sich also im ganzen auf 478 Millionen Reichsmark. Die jährliche Pensionslast der Reichsbahn ist auf 500 gegenüber 123 Millionen im Jahre 1913 gestiegen.

Die Reichsbahn kommt mit diesen Beträgen nicht aus, um eine sachgemäße Betriebsführung zu gewährleisten. Sie hat daher das äußerste Mittel der Erhöhung der Personen- und Frachttarife vorgeschlagen und zu diesem Zwecke in einer längeren Denkschrift dargelegt, wie sie sich diese Reform vorstellt. Es soll künftig nur noch zwei Klassen geben, eine Holz- und eine Polsterklasse. Besonders gut ausgestattete Züge muß die Reichsbahn mit Rücksicht auf den internationalen Durchgangsverkehr und weil sie vertraglich

dazu verpflichtet ist, unterhalten. Die geplante Tarifierhöhung soll sich in bescheidenen Grenzen halten. Auf Zeitkarten soll sie überhaupt keine Anwendung finden. Nach der Erhöhung der Tarife würde sich der Fahrpreis für die durchschnittliche Entfernung von 28 Kilometern, der zurzeit eine Mark beträgt, in der vierten Klasse nur um 10 Pfennige erhöhen. Es ist außerdem im Schnellzugsverkehr in der dritten und zweiten Klasse eine Verdoppelung der heutigen Zuschläge in Aussicht genommen, ferner die Einrichtung einer vierten und fünften Schnellzugszone. Es werden als Mindestschnellzugszuschlag erhoben werden in der Holz-

klasse 2 Mark, in der Polsterklasse 4 Mark und in den Luxusklassen und Schlafwagen 6 Mk. Außerdem sollen die Elzüge mit einem Zuschlag belegt werden, wobei zur Schonung des starken Nahverkehrs jedoch eine Nahzone von einem Kilometer bis zu 34 Kilometern vorgesehen werden soll. Die beschleunigten Personenzüge fallen als besondere Zugart fort, was aber nicht bedeutet, daß später keine Züge mehr gefahren werden dürfen, die durch Fortfall mehrerer Aufenthalte eine schnellere Beförderung ermöglichen.

Der Reichsverkehrsminister, der diese Tarifierhöhung der Reichsbahn genehmigen muß, hat ihr bislang nicht zugestimmt, will aber in eine Prüfung der Unterlagen eintreten.

Selbstverständlich ist eine solche Tarifierhöhung für die Wirtschaft von höchster Bedeutung, da dadurch die Selbstkosten nicht unbedenklich vermehrt werden.

Die Deutsche Reichspost hat ebenfalls einen Bericht über das erste Vierteljahr des Jahres 1928 veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, daß sich auch bei ihr der Verkehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres im allgemeinen gehoben hat. Zugenommen hat in erster Linie der Postanweisungsverkehr, der Zahlkarten- und Zahlenanweisungsverkehr; ebenfalls der Paketverkehr, während der Einschreibebriefverkehr gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist. Die Beförderung durch die Luftpost hat sich fast verdoppelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist um fast 10 000 höher geworden, der Telegrammverkehr ist dagegen zurückgegangen. Erhebliche Ueberschüsse hat allerdings die Reichspost auch in diesem Vierteljahr nicht gemacht, da auch hier den Einnahmen ganz erhebliche Ausgaben, größtenteils persönlicher Art, gegenüberstehen.



Das Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster i. Westf.
(Zum Aufsatz „Die Landesversicherungsanstalt Westfalen“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)



Ein letzter Gruß den alten Fahnen!

Auf dem Hindenburgplatz in Münster, dem früheren Neuplatz vor dem Schloß, flatterten am Sonntag, den 3. Juni, die Fahnen und Stangen von 108 Truppenteilen des ehem. VII., VIII. und XXI. Armeekorps Münster, Koblenz und Köln zum letzten Male in strahlendem Sonnenschein. In Gegenwart der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden erwiesen Ihnen die in Münster stehenden Truppenteile und die Regimentsvereine der einzelnen Formationen im Vorbeimarsch die letzte Ehrenbezeugung. Danach fanden die Symbole einer stolzen Vergangenheit ihren zukünftigen Platz im Landesmuseum am Domplatz.

Das Deutsche Reich hat bekanntlich aus vielen Werkstätten, die der Herstellung von Kriegsmaterial dienten, andere industrielle Unternehmungen gemacht und sie in einem großen Konzern zusammengeschlossen, die „Vereinigte Industrie-Unternehmungen Aktiengesellschaft“, kurz „Viag“ genannt. Diese Industrieunternehmungen des Reiches haben mit dem 31. März ihr Geschäftsjahr abgeschlossen. Es weist ebenfalls die Spuren der günstigeren Konjunktur des vergangenen Jahres auf. Der Reingewinn hat sich um etwa 3 Millionen Mark erhöht. Vor allem Dingen hat die Motorradfabrikation einen erfreulichen Aufschwung genommen. Man hofft, auch im neuen Geschäftsjahr mit verhältnismäßig günstigen Ergebnissen aufwarten zu können.

Wie es um die Finanzen des Reiches steht, zeigt die kürzlich bekanntgewordene Uebersicht über seine Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1927. Man hat diese Einnahmen zum Teil erheblich überschätzt. Trotz der besseren Wirtschaftslage ist nicht das herausgekommen, was man angenommen hat.

Nach der Uebersicht der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1927 (einschließlich der aus den Einnahmen der Länder usw. überwiesenen Anteile und der an den Generalagenten für die Reparationszahlungen und an den Kommissar für die verpfändeten Einnahmen abgelieferten Beträge) beläuft sich die Einnahme an Besitz- und Verkehrssteuern auf 5 549 795 526 Mark. Davon entfielen auf fortdauernde Steuern 5 523 226 185 Mark und auf einmalige Steuern 26 569 341 Mark. Im Reichshaushaltsplan war die entsprechende Einnahme für das Rechnungsjahr 1927 veranschlagt auf 5 552 000 000 bzw. 5 525 000 000 bzw. 27 000 000 Mark. Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchsabgaben beliefen sich für das Rechnungsjahr 1926 auf 2 940 516 020 Mark. Davon entfallen auf verpfändete Zölle und Verbrauchsabgaben 2 890 435 633 Mark, auf andere Zölle und Verbrauchsabgaben 50 080 387 Mark. Im Reichshaushaltsplan waren die entsprechenden Einnahmen veranschlagt auf 2 908 500 000 bzw. 2 864 000 000 bzw. 44,5 Millionen Mark.

Diese Uebersicht lehrt, daß größte Sparjamkeit bei der Aufstellung des Reichshaushalts am Platze ist; denn wir befinden uns jetzt im Zeichen einer absteigenden Konjunktur.

Politischer Rundfunk

Von Jubiläumsglückwünschen an den Völkerbundsrat anlässlich dieser seiner fünfzigsten Sitzung hat man bisher nicht viel gehört. Es liegt zu solchen auch nicht viel Anlaß vor; zu groß ist dazu die Zahl der seitens des Völkerbundes unerfüllt gebliebenen Wünsche seiner ganz besonderen Schützlinge, der Kleinen und Schwachen unter den Staaten.

Zu diesen „Schützlingen“ gehört z. B. auch Armenien. Armenien ist bekanntlich ein „Siegerstaat“. Es unterstützte im Weltkrieg die Alliierten und erhielt dafür die Freiheit „zugewiesen“. Am 9. November 1916, 5. Februar 1918 und 11. März 1920 „gewährleistete“ die englische Regierung die Befreiung der armenischen Nation von fremdem Joch, am 11. März 1928 die französische desgleichen. Weitere Mächte wußten ebenfalls, was sie ihren Renommee als Friedenshirten schuldig waren. Das Weltgewissen ruhte stillvergnügt in dem beruhigenden Bewußtsein, ein wahrhaft pazifistisches Gelöbnis getan zu haben.

Leider aber gibt es in Europa außer Staatsmännern hellhörige Journalisten, die behaupteten, noch seien Ubertausende von Armeniern heimatlos und warteten, daß man ihnen Land und Brot gebe. Dabei würden die alten Geschichten wieder aufgerührt von den Greueln der Türken gegen die Armenier, die Deutschland nicht verhindern konnte, von den berüchtigten „Leichenkarren“ und unheimlichen „Deportationskolonnen“ —

— sprich Hinrichtungskolonnen; man erzählte beispielsweise, daß von einem 20 000 Männer, Frauen und Kinder starken Todeszug nur ein paar hundert Handwerker übrig blieben, lebende Leichname, die wohl zu nützlich zum Sterben waren. Die armenischen Konsulate erklärten, wenn nicht bald Hilfe käme, müßten ungezählte Landsleute in und vor den Grenzen der Heimat verhungern.

Schließlich schenkte sogar der Völkerbund diesen Stimmen wohl oder übel Gehör. Die Genfer Politiker bekamen erschütternde Berichte vorgelesen, Bilder des Grauens wurden vor ihnen aufgerollt — und Genf machte eine schöne Geste: Es forderte seinen Oberkommissar Fridtjof Nansen auf, das Uebel an der Quelle zu studieren und ein Gutachten vorzulegen. Da geschah das Unerwartete: Der berühmte Philantrop weigerte sich, dem Ruf zu folgen. Hier offenbarte sich ein neuer Wesenszug Nansens, oder war es bittere Erfahrung, die ihn schreckte? Die „größte Seele Europas“, wie ihn der Dichter Romain Rolland genannt hat, war anscheinend mißtrauisch geworden. Der Menschenfreund mißtraute den Menschenfreunden von Beruf. Aber er reiste schließlich doch, wohl gezwungen von seiner Güte und seinem Willen, zu helfen.

Eine grausame Tragödie begann. Der fast Siebzigjährige, dessen Seele noch jugendlich brannte, zog zu Fuß, zu Pferd und Wagen durch verkohlte Trümmerstätten, zerfallene Herrlichkeit, an zerstörten Palästen und Hütten vorbei, über brachliegende Felder unter lachender südlicher Sonne, durch wenige grüne Däsen, die das traurige Bild der Zerstörung selten ablösten und den Schatten nur schwerer machten. Menschen sah er, die ihn um Hilfe anschrrien, Kinder, denen der Engel zur Seite stand, Greise, die vor Erschöpfung wankten. Fieberhaft ging der alte Kämpfer an die Arbeit, eilte dann zurück nach Genf, um Geld und Kanäle zu fordern, die das Land fruchtbar machen sollten. Jetzt enthüllte sich das steinernde Antlitz der Wahrheit: Der Völkerbund, der Hüter der Schwachen, rührte keinen Finger für jenes „kleine, blutende, aber begabte Volk ohne Felder und ohne Goldminen“. Nansens leidenschaftliche Proteste wurden zwar gehört, verhallten aber erfolglos.

So ging er denn den Weg, den er gehen mußte. Er begann selbst die Verteidigung einer heimatlosen, geknechteten Masse und damit den Kampf gegen den Völkerbund, er richtete einen glühenden Appell an das Weltgewissen: er schrieb ein von allem Menschlichen erfülltes Buch: „Betrogenes Volk“. Er schrieb es mit dem strömenden Blut seines Herzens, bald im flammenden Pathos des Anklägers, bald voll Mitleid und Weh; dann wieder reißt er vor dem Angesicht der Welt blutende Wunden mit einem Sarkasmus auf, den man vorher an ihm nicht kannte, als ein im Heiligsten verwundeter Mensch. Dieses Werk ist eins der wertvollsten, die seit langem erschienen sind, und eins der besten, die der alte Leipziger Verlag Brockhaus in letzter Zeit veröffentlicht hat. Bei aller Gefühlsbetontheit ist es nie unsäglich, zeigt vielmehr immer den klaren Kopf, der dem Forscher Nansen stets ausgezeichnet hat. Es steigt zu den Wurzeln des armenischen — auch des georgischen — Volkstums, den Verbundenheiten zwischen Landschaft und Nation hinab und wird so zum Wissensborn für Kunst, Religion, Sprache, Landwirtschaft, Industrie, Geographie, kurz, für die gesamte Kultur eines ungewöhnlichen Volkes. Dieser glückliche Blick Nansens für das Leben, seine im Grunde jafagende und arbeitfame Natur verhindern ihn, am Schluß seines reichen Wertes in müde Resignation zu verfallen. Noch hat er, der seltene Mann, in dem sich immerlichste beschützende Hineigung zu den Varias unter den Menschen mit stürmender Energie verbündet, den Glauben an das Licht nicht verloren. — Das armenische Volk wartet! — Wie lange wird der Völkerbund es noch warten lassen?

* Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. Mit 45 Bildern und 3 Karten. (Veinen 14. — Mk.)

Henry Dunant - ein Wohltäter der Menschheit

Eine Rückschau im hundertsten Geburtsjahr des Gründers des Internationalen Roten Kreuzes

Wenn nach den Schlachten des Weltkrieges, den so viele von uns mit-erlebten, der Lärm der Geschütze schwieg, wenn das Taf-taf der Maschinen-gewehre verstummte, und nur noch hier und da vereinzelt Schießen zu hören war, dann ging es wie ein großes Atemholen durch die Front — dann setzte die Tätigkeit des Roten Kreuzes ein, dann suchten Militär-frankenträger und freiwillige Sanitätspersonen gemeinsam, das schützende Rotkreuzabzeichen am Arm, nach den noch lebenden Opfern der Kampfhandlung, und so mancher ward draußen im Dunkel der Nacht geborgen gerettet und der Heimat und seiner Familie wiedergegeben.

Nur derjenige, der die großzügige und nicht etwa nur in Kriegszeiten bedeutsame, sondern auf alle Möglichkeiten sich einstellende, bei frohen Festen und Veranstaltungen wie bei Unglücksfällen stets hilfsbereite Organisation des Roten Kreuzes in der Praxis eingehender kennen gelernt hat, vermag sich ein richtiges Bild von ihrer Bedeutung zu machen. Der weniger mit ihrem Wirken Vertraute aber würde ihren Wert erst erkennen, wenn diese eine ganze Welt verbindende Organisation einmal lahmgelegt wäre.

Soviel weiß wohl aber doch bald ein jeder, daß diese Institution, wo sie etwa die moderne Kriegsführung vom Schlachtfeld verwies, dafür in Etappe und Heimat, besonders aber in ihrer internationalen und neutralen Eigenschaft in Kriegsgefangenenlagern und Interniertenbaracken um so segensreicher wirkte, und daß in dem nunmehr fünf Jahre zurückliegenden Ruhrkampf das Rote Kreuz es war, das den Weg selbst durch französische Drahtverhaue zu unseren um ihres unerschütterlichen Deutschtums willen eingekerkerten Volksgenossen fand.

Wo aber diese Organisation herkommt, wie alt sie ist und wer den Anstoß zu ihrer Gründung gab, darüber nachzudenken, ist wohl bisher den wenigsten von uns in den Sinn gekommen. Es sei daher jetzt, da in das Jahr 1928 der hundertste Geburtstag des „Roten Kreuzes“ fällt, in kurzen Umrissen ein Bild vom Werden dieser segensbringenden Einrichtung gegeben. Im Maienmonat des Jahres 1828 ward am Genfer See Henry Dunant geboren, wo er unter streng religiöser Erziehung aufwuchs, so daß man wohl sagen darf, daß er die Grundlage für sein späteres, im Dienste der ganzen Menschheit wirkendes Schaffen von seiner frommen Mutter erhalten habe. Was aber dem Einunddreißigjährigen dann später den Anlaß zu seiner Organisationstätigkeit gab, das schildern seine Erinnerungen an den Besuch der Schlachtfelder von Solferino im Jahre 1859. Er und seine Getreuen berichteten da über das grauliche Elend, das sie nach der mörderischen Feldschlacht vom 24. Juni ge-

sehen, wie vierzigtausend Verwundete ohne genügende und genügend organisierte Ärzte- und Pflegerhilfe die Walfstatt füllten, wie 500 Franzosen und Österreicher, in der Kirche zu Castiglione zusammengedrängt, in uner-messlichem Jammer dahinstarben, und wie Tausende ihr Leben lassen mußten, nur, weil es einer überparteilichen Organisation ermangelte, die in dem Verwundeten nicht mehr Freund noch Feind, sondern nur noch den hilfs-

bedürftigen Menschenbruder gesehen hätte. Nur noch von dem Wunsche beseelt, hier helfend einzugreifen, tat sich Dunant, obgleich Nichtarzt, Nichtkämpfer und Neuling auf diesem Gebiete, mit „Schlachtenbummlern“ und Frauen aus der Bevölkerung zusammen, und, noch ohne Namen und ohne Organisation, nur mit den dürftigsten Hilfsmitteln ausgestattet, beginnt das Rote Kreuz hier sein Wirken, zunächst noch dadurch behindert, daß die Helfer selbst erst langsam begreifen konnten, daß der Unterschied zwischen Freund und Feind hier ein Ende finden müsse.

Aber diese praktische Hilfe und Dunants Erfolg, daß österreichische Kriegsgefangene Ärzte, des Gefangenenzwanges ledig, in den Sanitätsdienst eingereiht wurden, waren doch nur Tropfen auf den heißen Stein angesichts des unermeßlichen Elends, das zu lindern übrig blieb.

Anders wird es, als seine oben erwähnte Schrift über seine und seiner Helfer Erlebnisse und Tätigkeit bei Solferino im Jahre 1862 erscheint und bald in verschiedenen Übersetzungen den Werbezug in die Welt beginnt. Hier schon gab er die heute noch bestehenden Grundregeln für das geplante Rote Kreuz, das damals natürlich noch diesen Namen trug, bekannt. Bildung von Vereinen, die schon im Frieden die Hilfe organisieren, die freiwilliges, dazu vorbereitetes Personal in Verbindung mit der Militär-sanität leisten soll; Verwendung dieser Gesellschaften auch in der Friedenszeit im Falle von Epidemien und Naturkatastrophen; internationale Unverletzlichkeit der Rotkreuzorganisation im Kriege. — Dunants Ideenreichtum und seine Fähigkeit, maßgebende Kreise für sein großes Hilfswerk zu gewinnen, wirkten zusammen, um seinem Schaffen zum Gelingen zu verhelfen. Vom Präsidenten der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft begünstigt, wurde bald das „Comité international de secours aux blessés“ gegründet, und schon ein Jahr nach dem Herauskommen der Werbeschrift konnte dank Dunants eifriger Propaganda in Genf ein von sechzehn Staaten besandter Kongreß zusammentreten. Und wieder ein Jahr später wurde, gleichfalls in Genf, die „Genfer Konvention vom 22. August 1864 zur Verbesserung des Loses der verwundeten Soldaten im Landkriege“ gebildet. Durch diesen Staatsvertrag werden



Henry Dunant

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Übertragung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) (Nachdr. verb.)

ange Jahre ist es her, was ich jetzt erzählen will, und nur die Allerältesten von Wasscheuven haben den reichen van Ram noch gekannt, haben ihn noch gesehen, als sie noch ganz jung waren. So wie ich den alten Mann schildern will, lebt sein Wesen fort im Munde des Wasscheuiver Volkes, aber leichtlich ist es hier etwas geschmeichelt, dort etwas verunstaltet worden, im großen und ganzen wird er sich aber nur unwesentlich von dem Bild entfernt haben, das ich mich zu erzählen ansehe.

Achtzig Jahre, mehr denn achtzig lange Jahre trug der reiche van Ram.

Trotzdem stand er des Morgens, kaum daß der erste Hahnschrei erklingen, um vier mitteln auf seinem Land, hinter seinem Pflug, vor dem seine beiden besten Gänse gespannt, schäumend vor Inbrunst. Van Ram war nicht groß, knochig und mager, mit scharf vorspringenden Backenknochen, wodurch seine Augen in dem viereckigen Schädel tief eingebettet lagen. Seine kurzen Beine waren bis zu den Knien mit einer groben Hose bekleidet und seine Füße steckten in viel zu großen Holzschuhen, die er jeden Tag mit selbstgeschnittenem Gras ausfüllte. Sein blaues Hemd lag weit offen über seiner rauen, dichtbehaarten Brust und die roten Bindeschnüre flatterten lustig im Wind oder hingen wie Bänder über seinen Schultern.

So stand er also hinter seinem Pflug, mit seiner festen, knochigen Hand die jungen Gänse zügelnd, und überschaute sein Land nach allen Seiten, ob er seine Leute wohl alle bei ihrem Tagewerk sähe: — den einen auf den Weiden,

wo laut brüllend mit vorgestrecktem Kopf die Tiere standen in Erwartung derjenigen, die sie täglich am frühen Vormittag und dann noch spät nachmittags ihrer Milch entledigten, die um diese Zeit bei jeder Bewegung aus den vollen Eutern siderte; — den andern bei dem großen Schweinepferd, der sich rechts vom Hofe befand, und wo einen wildes Geschrei und widerwärtiges Gurren des Borstenviehs begrüßten, — wieder andere auf dem Saeland, ganz hinten, wo der alte van Ram mit seinen klaren Augen sie noch erkennen konnte als schwarze, erbsengroße Schattenrisse, scharf sich abhebend gegen den klarblauen Himmel. Auf dem Acker in seiner Nähe gingen Knechte hinter den Pflügen, und er sorgte um die Pferde, um die Milchwagen, die zur Stadt fuhren. Auf die Pflugbeißel gestützt, sah er sich um nach der Stelle, wo die Mägde mit klappernden Rannen am Arm gingen, blitzende, mit kupfernen Reifen umspannte Halsjochs von weißem Holz über die Schultern gelegt, an denen volle, glänzendgeschleierte Eimer baumelten.

Er hörte die Mägde lachen und wie die Knechte ihnen derbe Scherz Worte zuriefen, fröhlich trieben die Männer die hintern Pflug gingen, ihre Pferde mit kurzem Zuruf an, und die vor den Karren hielt die Peitsche wach. — Der alte van Ram hörte auch das Freudengeläut seiner Milchkuhe, das härbeigige Gurren der Schweine; und sein alter Mund mit den schmalen Lippen, um den schlaupfiffige und kräftige Züge tief eingegraben waren, lachte, lachte, daß die Mundwinkel fast bis zu den Ohren reichten, und voll Wohlgefallen überflogen seine Augen das Land, das in der



Lazarette und Krankenpflegepersonal als neutral erklärt, die freiwillige Hilfe wird anerkannt und der Grundsatz für gleiche Behandlung der Verwundeten und Kranken beider Parteien aufgestellt. Eine Ehrung der Schweiz war es, daß man als Abzeichen für Angehörige und Einrichtungen dieser Organisation das Rote Kreuz auf weißem Grund, die umgekehrten Farben des schweizerischen Wappens, wählte. Im Jahre 1906 wurde dieser Vertrag in Genf bedeutend erweitert und verbessert und durch die Haager Friedenskonferenz auch auf den Krieg zur See abgestellt.

Henry Dunant, der später infolge finanziellen Zusammenbruches jahrzehntelang ein entbehrungsreiches Leben führte, war einer der wenigen um die menschliche Kultur Verdienten, die noch im Leben Anerkennung finden. Nicht nur, daß ihn die inzwischen machtvoll angewachsene Rottkreuzbewegung als ihren geistigen Urheber anerkannte, — es wurde ihm auch der Nobelpreis zuerkannt, so daß er für den Rest seines Lebens nicht nur mit Befriedigung, sondern auch ohne den Groll des in Verarmung Vergessenen auf sein Werk blicken konnte. Im Jahre 1910 schloß er die Augen für immer gewiß, sein gut Teil für die Linderung menschlichen Elends getan zu haben.

Vom Geldverdienen



Warum soll man nicht dem Glücke die Hand bieten, wenn einem die Möglichkeit gegeben wird, mühelos viel Geld zu verdienen? So wird mancher denken, und so haben auch jene gedacht, die auf Zeitungsanzeigen in berühmter Aufmachung hineingefallen sind. Da steht eines Tages in der Zeitung ein Inserat mit fettgedruckter Überschrift „Mühelos großer Gewinn“. „Sofort bares Geld“, steht darunter. Das sieht so verlockend aus, daß jeder, der den Wert des Geldes kennt, sich sagt, das machst

du mit, aber der Klügere sagte sich, man muß die Finger davon lassen. Verlangt wird oft weiter nichts, als daß man sich ein Auslieferungslager von so und so vielen Gegenständen hinlegt, die an den Lieferanten natürlich sofort zu bezahlen sind, und daß man dann auf die Käufer wartet. Jedermann ist Käufer, heißt es in den Anpreisungen. Dabei handelt es sich vielfach um Artikel, für die wohl Bedarfsmöglichkeit vorhanden ist, die aber nicht abgesetzt werden können, weil bekanntere Erzeugnisse den Markt behaupten. Geld ist heute knapp. Diesen Mangel machen sich viele zunutze. Sie rechnen mit der Unerfahrenheit der andern und sorgen dafür, daß sie selbst die Taschen voll bekommen. Den Lesern dieser Zeitschrift werden sicher die vielen Preisausschreiben in Erinnerung sein, die in den letzten Jahren in den Anzeigenteilen mancher Zeitungen zu finden waren und in denen für die richtige Lösung einer Aufgabe auf jeden Fall ein Gewinn in Aussicht gestellt wurde. Da hieß es z. B.:

beimhcs sekülG senies tsi redeI.

Die Lösung ist einem, der mit Mutterwitz begabt ist, sofort klar. (Jeder ist seines Glückes Schmied). Den Gewinn konnte man bekommen, wenn für Verpackungsspesen, Reklame-Unkosten usw. ein bestimmter Betrag eingekandt wurde. Es ist dem Veranstalter nur um das Geschäft zu tun.

„Das Geld liegt auf der Straße!“ heißt es in andern Anzeigen. Man hat nur nötig, vier Karten — sagen wir einmal weiße — an Bekannte zu verkaufen, und von diesen braucht jeder nur wieder vier gelbe Karten an seine Bekannten zu veräußern, von diesen jeder wieder vier braune und dann jeder wieder vier blaue. Hier ist der Ring zunächst geschlossen. Hat von den blauen jeder wieder vier weiße Karten verkauft, dann bekommt

der erste die Prämie, vielleicht in Gestalt eines Fahrrades. Das sieht sehr einladend aus. Für vier Reichsmark ein Fahrrad. Aber wie kommt es zu guter Letzt? Der Letzte zahlt die Zechen. Das haben in unserem Vaterlande viele eingesehen, und deshalb haben sich auch die Staatsanwaltschaften eingehender mit den Veranstaltern beschäftigt. Die Folge war, daß natürlich das Arbeitsgebiet in das Ausland verlegt wurde, insbesondere nach Holland. Man ist aber seitens der Staatsanwaltschaften weitergegangen, um den Veranstaltern das Handwerk zu erschweren, und hat zum Schutze der deutschen Bevölkerung die nötigen Maßnahmen ergriffen. So ist bei Strafbefehl jedem verboten, sich an einer solchen ausländischen Lotterie zu beteiligen.

Betrachten wir das Rechenexempel einmal etwas genauer. Der erste Teilnehmer kauft vier Karten zu je einer Reichsmark = vier Reichsmark, die nächsten kaufen und verkaufen wieder vier mal vier Karten = 16 R.-Mk., die folgende Serie umfaßt 16 mal 4 Karten = 64 R.-Mk., darauf 64 mal 4 Karten = 256 R.-Mk.; Gesamteinnahme aus einer Runde 340 R.-Mk. Dafür kann ein Fahrrad oder was der Preis sonst war, gut und gern geliefert werden. Wer die Sache richtig betrachtet, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß es dem Veranstalter darauf ankommt, ein gutes Geschäft zu machen.

Ein anderer Fall. Da werden mit Rundschreiben auf Grund einer Anfrage von Interessenten große Verkaufszahlen und damit auch große Verdienstmöglichkeiten geboten. Der Anfragende hat nur, um sich zunächst über die guten Aussichten zu unterrichten, eine Nachnahme einzulösen. deren Höhe gewöhnlich so bemessen ist, daß die „Firma“, die diese Nachnahme hinausgibt, hieran einen guten Nutzen hat. Nach Einlösung der Nachnahme wird mancher einsehen, daß er auch auf diese Weise sein Einkommen nicht erhöhen kann. Darum heißt es auch hier, vorsichtig sein.

In den letzten Jahren ist auch noch eine andere Möglichkeit, sehr leicht Geld zu verdienen, in den Zeitungen erörtert worden. Gedacht ist an die Aufwertungsbestrebungen der Vereine zur Aufwertung der alten Tausendmarktscheine. Wieviel Prozent sie auch anbieten mögen, es ist zwecklos, auch nur einen roten Reichspfennig für die Mitgliedschaft in einer solchen Vereinigung aufzuwenden, weil bekanntlich durch Gesetz eine Aufwertung ausgeschlossen ist. Wohin sollte es auch schließlich führen, wenn die sämtlichen Erwerber von Reichsbanknoten über tausend Mark aus der Nachkriegszeit, die teilweise die Tausender in der Inflationszeit sädeweise gesammelt haben, mit ihren Aufwertungsansprüchen herauskämen? Aus der Vorkriegszeit sind es verhältnismäßig wenige, die noch Tausender in ihrem Besitze haben. Auch hier hat sich erst vor kurzem die Staatsanwaltschaft mit einem dieser Aufwertungsgläubigerverbände beschäftigt, der seinen Mitgliedern Aufwertung durch Selbsthilfe versprach, indem Gelder (Mitgliedsbeiträge) zu hohem Zinslahe ausgeliehen wurden, man spricht von 48 Prozent.

Wir sind bei 48 Prozent. Das ist der Satz, den der Schwindler Bergmann für Beteiligung an seiner „guten Sache“ geboten hat. Vor einer Reihe von Wochen ist der Fall Bergmann in den Spalten dieser Zeitschrift behandelt worden. Das ihm geliehene Geld hat keinen Segen gebracht. Das konnte auch nicht sein. Wer heute mehr als den normalen Zinslahe geben will, der gerade hoch genug für Geldleiher ist, muß von vornherein mißtrauisch angesehen werden.

Gewarnt sei vor den Leuten, die mühelos großen Gewinn versprechen, denn ohne Arbeit wird nie etwas zu erreichen sein. Kein Geringerer als der Amerikaner Benjamin Franklin, bekannt durch die Erfindung des Blitzableiters, hat die Worte geprägt: So euch jemand sagt, daß ihr anders reich werden könnt, als durch Arbeit und Sparsamkeit, der betrügt euch, der ist ein Schelm. —es—, Ab.

Jeder vergossene Tropfen Gel ist vergeudetes Volksvermögen!

Morgensonne von fröhlichen Tinten glühte, auf und ab. So weit dehnte sich sein Land aus, daß er die Grenzen nicht sehen konnte, nicht nach rechts und nicht nach links der alte van Ram, aber auch Knells, der ihm zunächst pflügte, nicht, und der war in seinen jungen Jahren Seemann gewesen und hatte Augen, Augen...! Van Ram lachte, lachte, daß er reich war.

Um seine Wohnstätte, groß wie ein Palast, die weitaus schönste der weiten Umgegend, vielleicht des ganzen Landes, um seine Weiden, wo sein Vieh ging, sein Vieh, das von Milch überströmte, um seine Aeder, wo jetzt gesät wurde, wo in wenigen Monaten das üppige Getreide wachsen würde, erst grün und dann gelblich und im Sommer ganz golden. Alle die Aeder würden strohen von seinem Getreide.

Hochaufgestapelt waren in den Speichern die hochwertigen Blumenzwiebeln gelegen und jetzt, nach dem Abblühen der diesjährigen, würden die Söller wieder gefüllt sein stapelweise mit Knollen belegt.

Und dort drüben auf der andern Seite der Einfahrt lagen noch einige kleinere Stüde Gemüseland, wo jedes Jahr der prächtigste Kohl und der saftigste Salat angebaut wurden.

Van Ram lachte.

Was waren sie ihm allemal und allesamt mißgünstig, spinnefeind, grün und gelb vor Neid. Wer hatte das, was er hatte, Ader und Weide, Humusboden und Grund, wo die Blumenzwiebeln gediehen? Wer? Frau Dallemann von der Wilden See mit ihren kümmerlichen zehn Hektar Land, mit ihren armseligen fünfzehn Kühen, oder vielleicht Geurt Wissel, dessen Bauernwirtschaft querüber dem van Ramschen Staat gelegen war...

Geurt Wissel mußte an jedem Ersten des Jahres sein säuberlich tragen kommen, ganz klein, mit hängenden Pfoten — wie ein Junge, der seinen Vater um Taschpfennige anbettelt —, ob er mit seiner Milchkarre, wenn er von seiner Weide kam, den Weg benutzen dürfe, den van Ram für seine eigenen Fuhrwerke hatte anlegen lassen. Und als van Ram mit der Antwort etwas zögerte, und nicht gleich ja sagte, da sah Wissel bebend auf seinem Stuhl: sein Stückchen Land hatte ja fast keinen Wert mehr, wenn van Ram nicht wollte; mitten zwischen Land war es gelegen und er würde einen verteuerten Umweg machen müssen, wenn er van Rams Land nicht benutzen durfte.

Aber mit großem Stolz erwies ihm van Ram jedes Jahr wieder seine Gnade und gab seine Zustimmung.

Und van Rams breiter Mund lachte, er lachte aus vollem Halse, voll innigen Genusses. daß er so reich war, daß sie alle Angst vor ihm hatten und

sich unter seinen Willen beugen mußten.

Stolz, hochaufgerichtet, ging er hinter seiner Pflugchar, stap — stap — stap, die haarförmig den fetten, reichgebüngten, geschmeidigen Boden durchschnitt, der schwarz zu beiden Seiten der Furche aufbrach. Er schnalzte kurz mit der Zunge, klaf, damit die Gäule noch schärfer anzogen, und wie ein Kerl von kaum zwanzig, der des Morgens die Schwere seines Körpers kaum fühlt, stapfte er hinter seinen dampfenden Blessen, den schönsten Trabern der ganzen Gegend, her, die ihre Arbeitslust eins wie das andere in die klare Luft hinauswieherten. So lief van Ram eine Furche nach der andern ab, die sich ebenmäßig auf dem Boden abzeichneten. Seine Schritte verlangsamten sich nicht, noch griff seine Faust beim Umlegen des Pflugmessers minder fest zu, das eine wie das andere Mal. Er ruhete sich auch dann nicht aus, als gegen zehn Uhr die Knechte sich ermattet eine Viertelstunde im Schatten einer Böschung oder eines Gesträuches eine Ruhepause gönnten. Van Ram ruhete nicht aus, er arbeitete durch, er spaltete unausgesetzt den fetten Aderboden, legte eine Linie neben die andere.

Bis dann um zwölf die große Glode, die im Glodentürmchen auf dem Gutshause hing, zu läuten begann und allen, die auf Bauer van Rams Gebiet arbeiteten, tönend meldete, daß Essenszeit sei.

(Fortsetzung folgt)





Aus unseren Werken



Die Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster i. W.

Mit Genehmigung des Verlags dem Sonderdruck aus „Deutsches Wirtschafts-Archiv“ entnommen

Die reiche Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Betriebe in der Provinz Westfalen, ihr vorherrschend industrieller Charakter, die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Industriezentren mit den sich daraus ergebenden gesundheitsschädlichen Folgen weisen der Landesversicherungsanstalt Westfalen besondere Aufgaben zu, die sie in die vorderste Reihe der deutschen Landesversicherungsanstalten rücken. Sie ist sich schon bald nach ihrem Entstehen in der Mitte der 90er Jahre dieser Aufgaben bewußt geworden und hat sie in der Folgezeit von Jahr zu Jahr steigend zu reichster Entfaltung gebracht. Dies gilt hauptsächlich für das Heilverfahren und die Wohnungs-fürsorge. Der Erfolg blieb nicht aus, denn dank der umfassenden Tu-

Wohnungsnot wesentlich beigetragen. Das wird stets ein Ruhmesblatt sozialer Fürsorge bleiben.

Die gezielten Pflichtleistungen: Invaliden-, Kranken-, Alters- und Hinterbliebenenrenten hielten sich noch in mäßigen Grenzen, so daß für die erwähnten freiwilligen Leistungen ausreichende Geldmittel zur Verfügung standen und für das soziale Wirken der Versicherungsanstalt sich die besten Aussichten eröffneten.

Da kam der Krieg mit seinen schlimmen Folgen, den großen Verlusten und gesundheitlichen Schädigungen der Kriegsteilnehmer, von denen die überwiegende Mehrzahl zu den Versicherten gehörte. Die Versicherungsanstalt sah sich in der Gesundheitsfürsorge vor neue, große Aufgaben gestellt. Sie war bestrebt, auch diese in vollem Um-

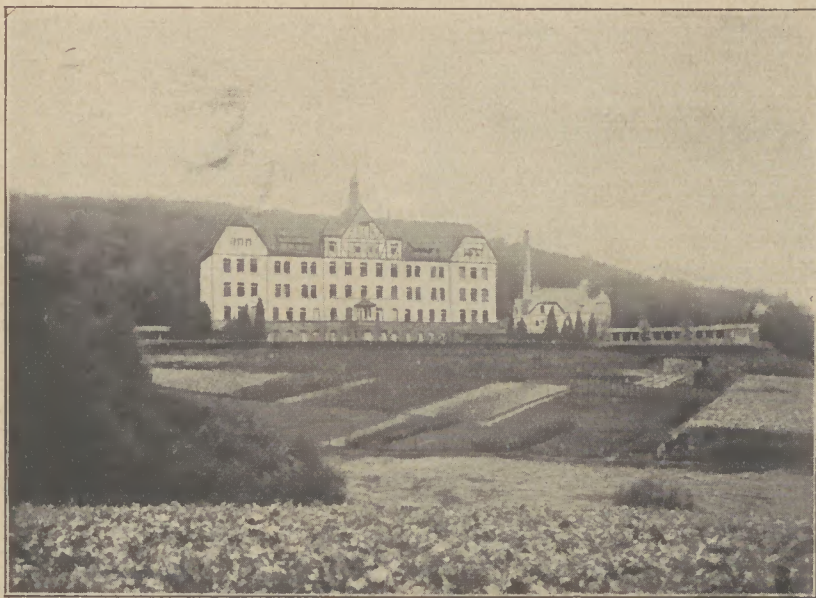
fange zu lösen, obwohl ihr durch die in der Nachkriegszeit entstandene Geldentwertung, der die Beitragserhöhung nicht schnell genug folgen konnte, fast unüberwindliche Hindernisse bereitet wurden.

Schließlich hatte die Inflation und der mit ihr verbundene große Vermögensverlust die gesamte Invalidenversicherung, und damit auch die Landesversicherungsanstalt Westfalen in eine so bedrohliche Lage gebracht, daß nur noch durchgreifende gesetzliche Maßnahmen Hilfe bringen konnten.

Bislang galt das Kapitalbedungsverfahren, nach dem die Renten aus dem in einem gewissen Zeitraume angesammelten Kapital gedeckt wurden. Wegen des Vermögensverlustes war dieses unmöglich geworden. Man schritt daher zum Umlageverfahren, nach dem die Renten größtenteils gleich



Piechallen der Heilstätte Sellenen



Gesamtansicht der Heilstätte Ambros

beruflosebekämpfung war das große Ziel der Verhinderung eines weiteren Umsichgreifens dieser Volkspeste in der Vorkriegszeit erreicht, so daß ein erheblicher Rückgang eintrat. Für den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau hatte die Landesversicherungsanstalt in den Vorkriegsjahren reiche Geldmittel zu geringem Zinssatz ausgeliehen und dadurch zur Beseitigung der

Dreh' unnütz brennende Lampen aus, mach es im Werk, wie du's machst zu Haus

Lebenskampf

Skizze aus dem Leben von W. Schmiedinghoff, Dortmund



Schwer und mit einem eigenartigen Unterton klang das „Ave Maria“ von Bach durch die Räume des nur spärlich besetzten Restaurants. Mit einem tiefen Seufzer beendete der kaum neunzehnjährige Geiger Karl Friedrich Bongadt seinen Vortrag. Niemand der Anwesenden schien zu merken, mit welcher sonst nie gekannten Eigenart dieser junge Geiger heute gespielt, welches Gefühl ihn bei dieser einschmeichelnden, ernsten Melodie besah und welche Gedanken sein Gehirn zermarterten.

Schon in jungen Jahren hatte er vor dem Kampf um die Existenz gestanden. Daheim eine kranke, gebrechliche Mutter, der Vater Arbeiter. So sah er sich denn genötigt, nachdem er die Schule verlassen hatte, ebenfalls Arbeiter zu werden, um den Vater zu unterstützen.

kehrte er aber spät von der Arbeit heim, griff er zu seinem Lieblingsinstrument, zur Geige. Trotz weniger Unterrichtsstunden bildete er sich selbst weiter fort und legte dabei eine Geschicklichkeit und eine Begabung an den Tag, die noch zu großen Hoffnungen berechtigten.

Bald hatte er einen kleinen Kreis von Musikfreunden um sich gesammelt, und jede freie Stunde wurde dem edlen Studium der Musik gewidmet.

Doch sollten diese Stunden ungetrübten Glüdes plötzlich durch seine Entlassung auf der Arbeitsstätte getrübt werden. Verzweifelt hatte er sich bemüht, Arbeit zu erhalten, um seine musikalischen Studien nicht aufgeben zu müssen. — Vergebens, es sollte ihm nicht gelingen. —

In mancher wehmütigen Stunde, wenn er mit einem jungen Herzen voller Sorgen um seine Zukunft zu seiner Geige griff, offenbarte sich in seinem Spiel sein ganzes Denken und Fühlen. Wundervoll quollen dann die Töne aus dem Instrument und trugen ihn selbst auf ihren Flügeln in eine andere Welt.

Ein Freund brachte ihn schließlich in ein Kaffeehaus als Musiker. Und so lebte er nur seiner Musik und unterstützte doch gleichzeitig mit dem Verdienst seine Eltern. — Zweimal hatte er seitdem seine Stellung gewechselt und dank seiner Begabung sofort andere, bessere Engagements erhalten. Stufe um Stufe auf der Ruhmesleiter erklimmte er mit einer freudigen Hingabe an das, was ihm seine höchste Freude und nur in zweiter Linie Erwerb war.

Doch plötzlich war auch über ihn das Verhängnis hereingebrochen. Wie so viele, abertausende seiner Kollegen, — darunter viele, die sich wie Karl Friedrich aus dem allgemeinen Berufsmusikertum herausgeschält hatten, wurde auch er ein Opfer der wirtschaftlichen Notlage; arbeitslos!!

Wie im Traume durchlebte er die Tage bis zu seinem Arbeitsende; unfähig einen klaren Gedanken über seine Zukunft, sein späteres Fortkommen zu fassen. So kam der letzte Tag. — Er versuchte im Spiel seine Gedanken zu zerstreuen und sich frei zu machen von einer gewissen Depression, die ihn zu erdrücken drohte.

Näher und näher rückte die letzte Stunde.

— Voller Trotz gegen Geschick und Menschen hatte Karl Friedrich an diesem Abend nur moderne Musik gespielt. Einem inneren Drängen gab er dadurch nach. Vielleicht wollte er auch seine eigentliche Gemütsstimmung verdecken.

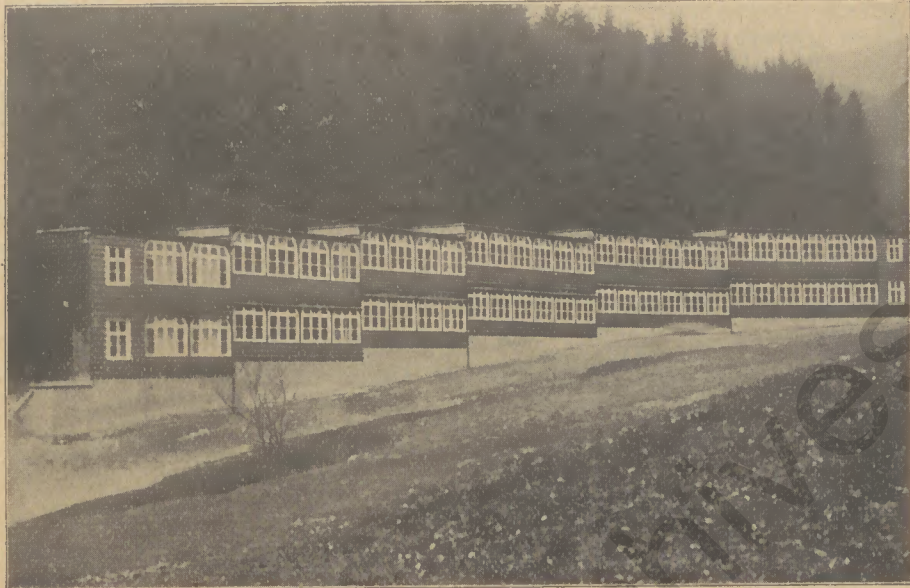
Da nahte das Verhängnis! — — —

Man wünschte das „Ave Maria“ von Bach zu hören. Er sträubte sich; im Bewußtsein reißloser Pflichterfüllung aber gab er nach. Und hatte er schon den ganzen Abend mit dem Banne der Verzweiflung gerungen, so war es jetzt um ihn geschehen. Bei Beginn des Spiels stieg etwas in ihm auf, das er nicht zu unterdrücken vermochte. Mächtig drangen die Erlebnisse auf ihn ein. Zukunftsbilder standen vor seinen Augen. Was sollte er beginnen? — Mittellos würde er dastehen, auf sich angewiesen. — Sollte er als fahrender Musikant betteln gehen? — — —

Gab es denn gar keine Rettung mehr? — — Er haberte mit sich selbst. Aber mächtiger als seine Geisteskraft war die Musik.



Johannesstift in Brilon-Wald inmitten der Gebirgslandschaft



Die Liegehallen des Johannesstiftes in Brilon-Wald

aus den eingehenden Beiträgen gedeckt werden. Hierdurch konnten die Beiträge in erträglichen Grenzen gehalten und andererseits doch die Renten in angemessener Höhe festgesetzt werden. Während sie noch 1924 in Gestalt von Einheitsrenten gezahlt wurden, die durchschnittlich etwa 100 Prozent der Friedenssätze ausmachten, wurden sie schon 1925 wieder nach der Höhe der früher geleisteten Beiträge gestaffelt und stehen jetzt nach zweimaliger weiterer Verbesserung auf durchschnittlich etwa 200 Prozent der Friedenssätze. Es ist das eine Aufwertung, die ganz beispiellos dasteht, denn die geleisteten Beiträge der heutigen Rentenempfänger stammten zum allergrößten Teil aus der Zeit vor der Inflation. Allerdings standen den letzt-erwähnten Verbesserungen auch entsprechende Beitragserhöhungen gegenüber. Die Beiträge halten sich jedoch immer noch in erträglichen Grenzen, und für die laufende fünfjährige Beitragsperiode ist eine gleichmäßige Beitragshöhe festgelegt, die einer ruhigen Weiterentwicklung förderlich sein wird. Auch in den freiwilligen Leistungen trat alsbald nach Festigung der Währung eine weitere Ausgestaltung ein; nach verhältnismäßig kurzer Zeit konnten sie wieder in vollem Umfange und darüber hinaus, ent-



Das Krankengebäude I des Johannesstiftes in Brilon-Wald

sprechend den besonderen Forderungen der schweren Nachkriegszeit, durchgeführt werden.

Die Organisation der Landesversicherungs-Anstalt Westfalen ist gleich derjenigen der übrigen Landesversicherungsanstalten gesetzlich geregelt. Ihre Organe sind der aus je 15 Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Ausschuß und der Vorstand, in welchem beamtete und nichtbeamtete Mitglieder, letztere je zur Hälfte aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehend, vertreten sind. Bestimmte Funktionen sind dem Vorsitzenden des Vorstandes eingeräumt. Als solcher ist zur Zeit Landeshauptmann Dr. h. c. Diedmann bestellt, dessen ständiger Stellvertreter, Landesrat Kraß, die laufenden Geschäfte führt.

Die Aufgaben der Landesversicherungs-Anstalt Westfalen bestehen darin, für eine möglichst vollständige Einrichtung der Versicherungsbeiträge von den rd. 1 Million Versicherten zu sorgen, — was sie mit einem System von 35 Ueberwachungsbeamten durchführt, — und aus den Beitragseinnahmen die pflichtmäßigen und die freiwilligen Leistungen nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen und des Haushaltsplans zu gewähren.

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen

Unter den Klängen dieser Töne brach er seelisch zusammen. Mit letzter Kraft spielte er zu Ende. Nicht endenwollender Beifall bewies, daß er eine Glanzleistung vollbracht hatte. — Doch niemand konnte ja verstehen, daß er damit sein Innerstes offenbart hatte! —

Bölig erschöpft fiel er auf einen Stuhl. — Der Pianist spielte noch den Schlußmarsch, während Karl Friedrich keines Wortes mächtig das Lokal verließ.

Auf der Straße empfing ihn ein lebhaftes Treiben. — Eilenden Schrittes hastete er vorwärts, bis er dann in einer stillen Nebenstraße seine Schritte verlangsamte. Von neuem quälte ihn die Ungewißheit seiner Zukunft.

Während er so Schritt für Schritt durch die stillen Straßen schlenderte, rang sich immer mehr die Erkenntnis in ihm durch, daß er die auf ihm liegende Last auf seinen jungen Schultern nicht zu tragen vermöge. Mit niemanden hatte er über seine Lage gesprochen, sich keinem Freunde anvertraut.

Sollte er nun wieder vor seinen Eltern treten mit der Nachricht „Nehmt mich auf, unterstützt mich, denn ich habe keine Arbeit mehr“!

Nein, und nochmals nein, — das wollte er ihnen nicht antun. Niemals sollten diese ihre Kraft noch für ihn einsetzen, sie hatten ihn lange genug gepflegt und unterstützt. Die ohnehin schon große Not daheim durfte er nicht noch vergrößern helfen.

Sein Entschluß war gefaßt! — Langsam, noch einmal in vollen Zügen die Abendluft genießend, kam er sich jetzt als ein freier Mensch vor, der aller Lasten von sich abgeschüttelt hat.

Doch, — je näher er seiner Wohnung kam, umso langsamer wurde sein Schritt. Einer gewissen Beklemmung konnte er sich nicht erwehren. Als er dann schließlich in sein Zimmer trat, befahl ihn aufs neue jene Qual der Nutzlosigkeit seines Daseins. Er öffnete die Fenster. —

Aber auch die frische Nachtlust brachte ihm keine Linderung. Er wollte sich noch einmal wenigstens seiner schönen Knabenzeit erinnern, jener Zeit ungetrübten Glüdes. Sonnige Tage ziehen an seinem geistigen Auge vorüber. Tage der Freude und der Ausgelassenheit, Tage ernsten, sinnigen Strebens nach Bervollkommenheit seines Wissens. —

Doch wozu dies alles! — Es sind doch nur Erinnerungen! Sie gelten ihm nicht mehr viel. — Mit Tränen in den Augen sieht er sich in die Wirklichkeit verlegt. Er erkennt den Verzweiflungskampf um die Existenz, den Lebenskampf der Menschheit. —

Aus der Schublade nimmt er seines Vaters Revolver — Schwer ruht die Waffe in seiner Hand, als willkommenes Objekt, qualvollem Dasein ein schnelles Ende zu bereiten. Noch ein kurzes Gedenken seinen lieben Eltern und einem, von ihm tief verehrten blondblonden Mädels. —

Mit Gewalt zwingt er sich dazu, nicht weiter zu denken. . . . Langsam hebt er die Waffe. . . . Doch horch, was ist das? — Wie Engelsingen klang es an sein Ohr: „Sei unverzagt, bald der Morgen tagt, und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.“ — Ueber ihm sang eine junge Mutter ihr schwerträges Kind im Schlaf. Kraftlos sank seine Hand auf den Tisch zurück.

„In allen Stürmen, in aller Not,
Wird er Dich beschirmen, der treue Gott!“

Wie ein Rausch überkam es ihm. — Nein und abermals nein, er durfte nicht verzweifeln, denn er hatte noch jemanden auf den er sich verlassen konnte.

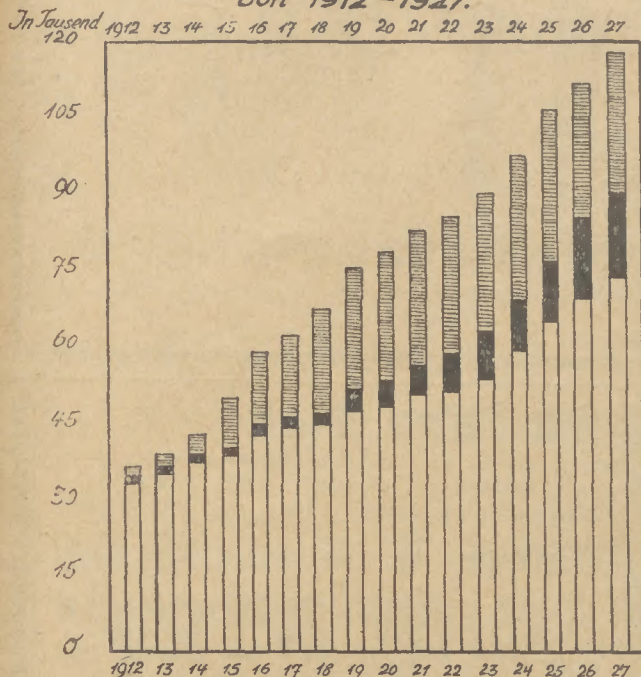
Noch fand er Trost und Rat. Mit magischer Kraft zog es ihn zur Geige und noch ehe er es gedacht, hatte er sie angefaßt und begleitete zunächst mit zarten Strichen den Gesang der folgenden Strophe. Immer freier wurde ihm ums Herz. In stiller Nachtstunde jauchzte seine Geige und mit wunderbarem, vollen Ton scholl sie dann zu einem Fortissimo: „In allen Stürmen, in aller Not, wird er dich beschirmen, der treue Gott!“

Karl Friedrich war dem Leben wiedergegeben! —

Als er am kommenden Morgen erwachte, lachte ihm die goldene Sonne ins Zimmer und die Vögel sangen ihm ihr Morgenlied. — Frisch und zuversichtlich setzte er sich an den Kaffeetisch und fand einen Brief, der ihn in das Städtische Orchester als Geiger berief. —

Karl Friedrich Bongadt war im Kampf um das Leben Sieger geblieben! . . .

Anwachsen der laufenden Renten von 1912-1927



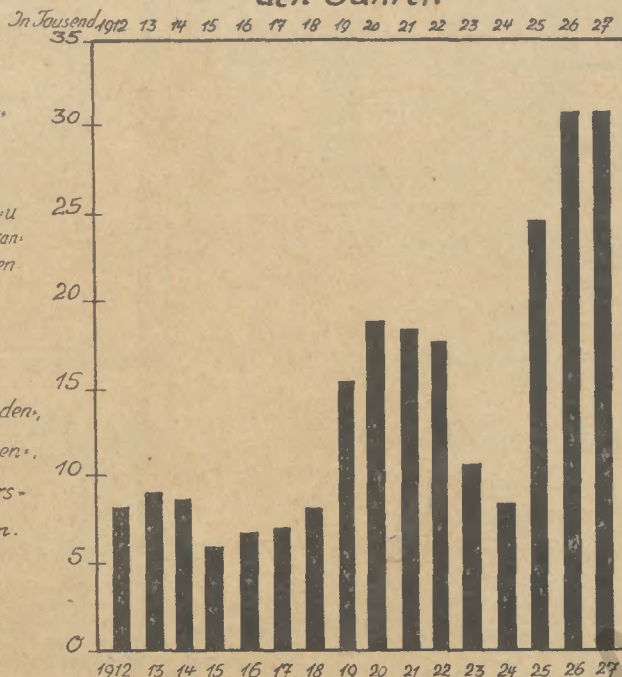
Als Kriegsfolge tritt besonders das starke Ansteigen der Hinterbliebenenrenten hervor, doch ist auch bei den Invalidenrenten eine erhöhte Zunahme erkennbar.

- Invaliden-, Kranken- u. Altersrenten
- Witwen- u. Witwenkrankenrenten
- ▨ Waisenrenten

Die Pflichtleistungen bestehen in der Bewilligung von Invaliden- und Hinterbliebenenrenten. Die Gesamtzahl aller Rentenempfänger betrug Ende 1926 rund 111 000; 1913 waren es rund 40 000. Daraus ergibt sich, wie sehr die Zahl der laufenden Renten seit 1913 gewachsen ist. Dem Geldbetrage nach ist die Steigerung noch größer, denn 1913 wurden 6,3 Millionen Mark, 1926 dagegen 28,8 Millionen Mark für Renten aufgewandt. Diese ganz beträchtliche Steigerung der Pflichtleistungen seit 1913 erklärt sich zum Teil aus dem zwangsläufigen Anwachsen der Rentenzahl in den verflossenen 13 Jahren, denn der Beharrungszustand, in welchem Zugang und Abgang an Renten sich die Wage halten sollen, wird vermutlich erst in etwa 20 Jahren erreicht sein; bis dahin wird die Anzahl der Renten dauernd zunehmen. Ferner haben die Auswirkungen der Kriegsfolgen sich in der Invalidenversicherung als einer allgemeinen Volksversicherung in einer ganz erheblichen Zunahme der Hinterbliebenenrenten und der Renten für die durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschwächten Versicherten geäußert (s. das obige Schaubild). Abgesehen von dem zahlenmäßigen Anwachsen mußten die Renten infolge der Geldentwertung auch dem Geldbetrage nach allgemein über die Sätze der Vorkriegszeit hinaus erhöht werden. Daher erklärt es sich, daß einer Verdreifachung der Rentenzahl seit 1913 fast die fünffache Ausgabe für Renten im Jahre 1926 gegenübersteht. Diese Tatsachen sind wenig bekannt und werden daher bei einem Vergleich der Leistungen in der Vorkriegszeit mit denen der Gegenwart meistens nicht berücksichtigt. Die Rentenleistungen beanspruchten 1913 40 Prozent, 1926 80 Prozent der Beitragseinnahmen.

Nächst der Rentenbewilligung ist die vornehmste Aufgabe der Versicherungsanstalt die Durchführung von Heilverfahren mit erkrankten und gesundheitlich gefährdeten Versicherten und Kindern. Darüber hinaus wendet sie ganz erhebliche Summen auf für allgemeine Maßnahmen zur Verhütung des Eintritts vorzeitiger Invalidität unter den Versicherten und zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherungspflichtigen Bevölkerung. Die vor dem Kriege in der Bekämpfung der Volks-

Zahl der Heilverfahrensfälle in den Jahren



Der Rückgang der Behandlungsfälle in den Kriegsjahren erklärt sich aus dem Kriegsdienste fast aller erwerbstätigen Männer, die beträchtliche Steigerung 1919 u. 1920 aus ihrer Rückkehr ins Erwerbsleben und aus der 1916 begonnenen Behandlung Geschlechtskranker, die allerdings 1923 u. 1924 wegen Geldmangels ausgesetzt werden mußte. Das sprunghafte Anwachsen in den Jahren 1925 u. 1926 zeigt die Wiederaufnahme des Heilverfahrens im vollen Umfange nach Überwindung der Geldschwierigkeiten.

um die infolge Unterernährung der Kinder in der Kriegs- und Nachkriegszeit entstandenen gesundheitlichen Schäden zu beseitigen. Endlich muß man, um mit der Vorkriegszeit vergleichen zu können, noch rund 5000 Fälle der Bewilligung von Zuschüssen zur Zahnbehandlung auscheiden, weil die-

krankheiten bereits erreichten günstigen Erfolge sind nach dem Kriege leider wieder zurückgegangen, obwohl die Versicherungsanstalt ihr mögliches tat, sie zu halten. Doch konnte — wie bereits oben erwähnt — erst nach Festigung der Währung das Heilverfahren in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Seitdem hat eine erhebliche Steigerung der Heilbehandlung stattgefunden. 1925 wurden 24 000, 1926 30 000 Heilverfahren bewilligt. Einen Überblick über den Umfang des Heilverfahrens von 1912 ab gibt das nebenstehende Schaubild. Die Kosten der Heilverfahren betrugen 1925 3 080 000 Mk., 1926 3 645 000 Mk. Demgegenüber treten die im Jahre 1913 bewilligten 8 100 Heilverfahrensfälle mit einem Kostenbetrage von 1 274 000 Mk. sehr zurück. Diese erhebliche Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit ist zum großen Teil auf die Auswirkung der Kriegsfolgen zurückzuführen. Als eine unmittelbare Kriegsfolge ist z. B. die große Verbreitung der Geschlechtskrankheiten anzusehen, deren Bekämpfung die Versicherungsanstalt seit dem Jahre 1916 mit großen Aufwendungen und aller Tatkraft betreibt. Ferner sind hier auch die seit einigen Jahren eingeführten Kinderheilverfahren zu erwähnen — 1926 3600 Kuren —, zu denen man sich entschließen mußte,

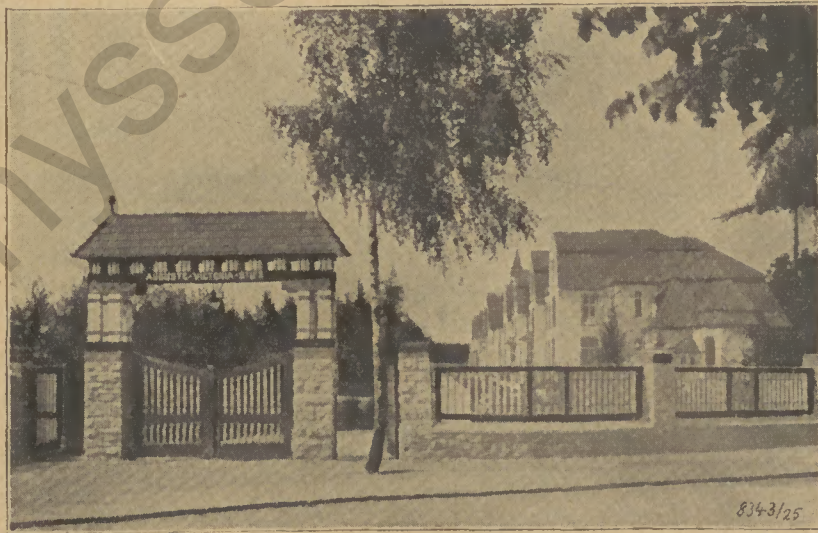


Sonnen- u. Luftbad des Auguste-Viktoria-Stifts Bad Lippspringe

Der Zweig der Heilbehandlung erst in der Nachkriegszeit in größerem Umfange aufgenommen wurde. Es verbleiben dann für das allgemeine Heilverfahren, wie es in der Vorkriegszeit durchgeführt wurde, 9800 Fälle, denen 8100 Fälle gleicher Art des Jahres 1913 gegenüberstehen. So betrachtet, ist die Steigerung des Heilverfahrens, wenngleich eine recht erhebliche Ausdehnung erfolgt ist, gegenüber der Vorkriegszeit in den gleichartigen Fällen doch nicht so umfangreich, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Doch zeigt diese Entwicklung, wie sehr sich der Aufgabenkreis der Versicherungsanstalt gegen die Vorkriegszeit erweitert hat.

Das ist besonders bezeichnend für das Heilverfahren, das von seinen ersten Anfängen an — abweichend von der Rentengewährung, die lediglich nach den gesetzlichen Bestimmungen erfolgt — der freien Entscheidung der Versicherungsanstalt entsprang. Die Versicherungsanstalt hat denn auch, unbeengt durch gesetzliche oder behördliche Schranken, die Pflege der Gesundheit ihrer Versicherten sich besonders angelegen sein lassen. Das gilt in erster Linie von der Tuberkulosebekämpfung. Wie sehr diese Krankheit unter der versicherten Bevölkerung verbreitet ist, ergibt die Zahl der wegen Tuberkulose Behandelten. Im Jahre 1925 waren es 4865, im Jahre 1926 4240, insgesamt von Beginn der Tuberkulosebehandlung bis Ende 1926 72 382 Fälle. Für diese Behandlung stehen der Versicherungsanstalt die Heilstätten Ambros (150 Betten) und Sellen (130 Betten) für Männer, Auguste-Viktoria-Stift in Lippspringe für Frauen (135 Betten), Johannesstift in Brilon-Wald für junge Mädchen (102 Betten), die Kinderheilstätte Cecilienstift in Lippspringe (200 Betten) und die Kinderheilstätte Nordkirchen (200 Betten) zur Verfügung.

(Schluß folgt).



Gesamtansicht der Heilstätte Auguste-Viktoria-Stift Bad Lippspringe

Bunte Ecke

E	E	E	E
I	I	I	L
N	N	S	S
S	S	T	W

Quadraträtsel

von Hans Grötschal, Dortmunder Union Verkaufsbuchhaltung

Aufgabe:

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen ergeben:

1. Alkoholisches Getränk
2. weibl. Vorname
3. ägyptischer Gott
4. Brutort der Vögel

Auflösung des vorigen Kreuzworträtsels

Wagerecht: 1. ich, 3. Inn, 5. Ehlee, 8. Rheine, 10. Arterie, 13. nar, 15. bos, 17. Flöz, 18. Sieb, 19. Ort, 21. Me, 23. Ger, 24. Annalen, 27. i. R. 29. il, 31. Alba, 32. Romeo, 33. Tappe, 35. J. H. S., 36. Ana.

Senkrecht: 1. Ire, 2. Handn, 3. Ilias, 4. me, 6. Carl, 7. er, 8. ri, 9. Hebe, 11. Tizian, 12. Raspel, 14. Ufer, 16. Oboe, 20. ta, 22. Lamm, 25. nur, 26. ego, 27. Ibis, 28. Ka, 30. Lyra, 31. Mi, 34. Eva.

Kleine Anzeigen

1 geb. Küchenschrank, 1 alte Nähmaschine, 1 neuer Schließkorb billig zu verkaufen. Hoerde, Wallrahenhof 3 III. Etage.

Falt neue 2-schlafige Bettstelle mit 3-teiliger Matratze zu verkaufen. Näheres Hoerde, Steinfühlerweg B-Strasse 11.

Ein Kronleuchter 4 Flammen, Messing billig zu verkaufen. Staufenstraße 64 I.

1 Büchererschrank, 1 Waschtisch mit Spiegelauflage zu tauschen gesucht.

Angeb. an Werks-telefon Hoerde Verein Nr. 293.

Hand-Koffer, neu, 80x40x25, zu verkaufen.

Angeb. unter R. G. 150 an den Hoerder Verein.

Abgeschl. 3 Zimmerwohnung große helle Mansardenzimmer Werkswohnung gegen 2 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Angebote unter W 101 an das Literarische Büro

Wohnungstausch! Schöne gr. 2-Zimmerwohnung in abgeschl. Hause gegen 2- oder 3-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht, gleich wo. Näheres: Hoerde, Hint. Schildstraße 6.

Werksangehörige decken ihren Bedarf an erstklassigen, gut sitzenden

Maß-Anzügen in modernen Ausführungen, 1 a Zutaten u. Verarbeitung nur bei Emil Schmidt, Dortmund, Westerblichstr. 62.

Suche meine 3-Zimmerwohnung gegen gleichgr. Wohnung evtl. Werkswohnung zu tauschen. Robert Feller Hoerde Duppelstraße 2.

Frdl. möbl. Zimmer an anständigen jungen Mann sofort zu vermieten. Göbel, Albrechtstr. 11.

Gut erhaltene Mondoline mit Bezug Mandolinschule und Wandervogel-Album für 15.— Mk. z. verk. Hoerde Bruchstr. 13 I. Etage.

Großer, beige-farb. tiefgebauter Promenadenwagen mit Verdeck zu verkaufen. Rheinischestr. 211 p.

Görde Kinderfahrrad billig zu verkaufen. Dortmund, Stiftstraße 11 p.

Kind.-Met.-Bettstelle 70x140 mit Matr. sehr gut erhalten billig zu verkaufen. Heinrich Horn, Humboldtstr. 37 III.

Einen fast wenig gebrauchten Kinderwagen billig zu verkaufen. Duddet, Claus-tahlerstr. 14. 16305 Walzwerk I.

Wohnungstausch Westerbliche-Dortmund Eine 5 Zimmer-Wohnung i. Westerbliche gegen 2-3 Zimmer in Dortmund zu tauschen gesucht. Zu melden bei Ewald Figgie, Dortmund Stiftstraße 11.

Klappwagen weiß lackiert m. Federung, gut erhalten, umständehalber für 15.— Mk. abzugeben. Schöner, Gutenbergstr. 49 p.

Männergesangsverein

Protector: Dir. Klinkenberg

Chorleiter Studienrat M. Galle



des Eisenwerkes
Dortm. Union.

Donnerstag, den 21. Juni 1928 abends 8 Uhr im Garten des

Fredenbaum

Volkslieder-Abend

für die Angehörigen des Werkes unter Mitwirkung des Vereins-Orchesters. Eintritt 30 Pfg.

Fahr- und Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung, ohne Preisaufschlag. Anzahl. in Wochen resp. Monats-Raten **5 M.** Verlang. Sie Katalog. Ständig bill. Preise. Gegründet 1898 H. R. Bergmann Breslau I (174)

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisaufschlag, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in allen modernen Formen und Arten, sämtlich la. Qualität. In der Preislage von . . .

8⁹⁰ bis 29⁵⁰ Mk. und höher

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhesw. Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert. Probekauf führt zu dauernder Kundschaft.

Verkaufsbedingungen:

ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach

Vereinbarung. Ziel bis 90

Tage. Verkaufte Ware wird

sofort ausgehändigt.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330

Arneckestraße 88, Ecke Krückenweg.

Räse billiger!

9 Pfd. rote Äpfel . . 3.95
9 Pfd. gelbe Äpfel . . 3.95
9 Pfd. echter Obamer . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer 8.90
9 Pfd. Äpfel (halbf.) 7.30
200 Stück Garger . . 3.95
ab hier nach Normannia, Rortorf, Holstein Nr. 1.

Beachten Sie

Schuhhaus Wieser

Hoerde

Langestraße 55

sie erhalten dort Arbeitsschuhe von Mk. 5,75 an und finden reiche Auswahl in soliden und eleganten

Schuhen zu billigen Preisen

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus **M. Bergmann, Hörde** Wiesenstr. 8, erhalten Sie Schuhe in jeder Ausführung.

Alte Kunden, ohne Anzahlung!

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.

GALLUSCHKE färbt, wäscht, reinigt alles.
Gegründet 1873 — Läden überall

Beachten Sie unsere Inserenten!



Nähmaschinen Fahrräder, Herde

nur erstkl. Marken. Langjähr. Garantie. Geringe An- u. Abzahl.
NEU AUFGENOMMEN:
GRAMMOPHON
PARLOPHON / NEOPHON
Orlow, Vox-Apparate sowie
sämtliche Zubehörteile. Reichhaltig. Plattenlager. Bequeme Zahlungs-erleichterung.

Erger, Hörde

Deutscher Obst- und Beerenwein

ist den doppelt so teuren Süddeutschen an köstlichem Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit überlegen. Garantiert rein

nur mit dieser Schutzmarke

des Verbandes Deutscher Obst- und Beerenwein-Kellereien.



Schuh

für Damen-, Herren- u. Kinder kaufen Sie sehr vorteilhaft bei reeller Bedienung im

**SCHUHHAUS
Ravenschlag**

(früher Helmann)

HOERDE, HERMANNSTR. 79.

Bekannt gute Qualität

Haustierzüchter!

Eure Rohfelle

aller Art gerbt, färbt, blendet und verkürschert zu elegant. Pelzen.

Pelze
färbt, reinigt, entmottet, modernisiert etc. im eigenen Betrieb:

Fellzurichterei und Färberei

Berthold Elke
Gelsenkirchen
Schalkerstraße 157
Annahme: Hochstr. 38.